

Letzte Ruhe unter Bäumen

Der Ruhewald Horb am Neckar vereint die letzte Ruhestätte eines geliebten Angehörigen mit der Ruhe und der eindrucksvollen Natur eines Waldes. Der mit knapp 40 Jahren noch recht junge und gesunde Mischwald bietet zu jeder Jahreszeit ein reizvolles Bild. Im Gegensatz zum klassischen Friedhof hat man hier sogar die Möglichkeit bereits zu Lebzeiten Vorsorge zu treffen und sich selbst auszusuchen, an den Wurzeln welches Baumes man einmal beigesetzt werden möchte.

Die Baumart eines Ruhebaumes erkennt man im Ruhewald Horb am Neckar ganz einfach an den angebrachten Schildern.

Anbei werden die Ruhe-Baumarten aus dem Ruhewald Horb bezüglich Art (I), Name (II), biologischer (III) und mythologischer sowie gesellschaftlicher Bedeutung (IV) und der Verwendung und Eigenart des Holzes (V) näher vorgestellt.



Winterlinde
(*Tilia cordata*)

Stieleiche, auch Sommereiche oder Deutsche Eiche (*Quercus robur*)

- I. Die Stieleiche ist die häufigste Baumart im Ruhewald Horb am Neckar. Sie gehört zur Gattung der sommergrünen Laubgehölze aus der Familie der Buchengewächse und war Baum des Jahres 1989. Ihre große Anpassungsfähigkeit macht sie zur am weitesten verbreiteten Eichenart Mitteleuropas. Bereits vor 12 Millionen Jahren lässt sie sich Erdgeschichtlich nachweisen. Ihr Höchstalter liegt bei 500 bis 1.000 Jahren und dank ihrer kräftigen Pfahlwurzel ist sie äußerst sturmfest. Als Lichtbaumart benötigt sie zum Wachstum mehr Licht als etwa Rotbuchen und bildet eine offene Krone.
- II. Der deutsche Name ist mit dem lateinischen *esca* = Speise verwandt, was darauf hinweist, dass die Früchte des Baumes früher große Bedeutung für die Nahrungsmittelgewinnung (Schweinemast) hatten.
- III. Von alters her ist den Menschen aufgefallen, dass Eichen eine ungewöhnliche Vielfalt an Insekten beherbergen (bis zu 1000 Arten in einer Krone).
- IV. In vielen alten Religionen, Mythen und Sagen war die Eiche ein heiliger Baum. Oft in Verbindung mit blitztragenden Götterfiguren und damit männlichen Wesen. Ihr wird Stärke, Härte, Standfestigkeit, aber auch Geduld und Ehrwürdigkeit zugeordnet. Auch im Christentum gilt die Eiche durch das dauerhafte Holz und das lange Leben (ein Eichenleben überdauert 30 Generationen) als Lebensbaum und Sinnbild für das ewige Heil. Unter Eichen wurde, wie unter Linden, Gericht gehalten. Das "Eichenlaub" ist Bestandteil von militärischen Rang- oder Ehrenzeichen (Schulterstücke der Staboffiziere und Generale der deutschen und vieler anderer Armeen) und auf dem Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes abgebildet. Sie wird oft als symbolischer Friedensbaum gepflanzt (Friedenseiche).
- V. Das Holz der Stieleiche ist hart, zäh und dauerhaft und damit wertvolles Hartholz für Tischplatten, Böden und Furniere. Eichenholz hat, ebenso wie Robinie, eine hohe Verrottungsbeständigkeit. Es wird selten von Wurmfraß befallen.

Rotbuche (*Fagus sylvatica*)

- I. Die Rotbuche ist die zweit häufigste Baumart im Ruhewald Horb am Neckar und war Baum des Jahres 1990. Sie ist ein Laubbaum aus der Gattung der Buchen. Sie ist in der Jugend relativ schattentolerant und zählt damit zu den Schattenbaumarten. Die Rotbuche erreicht regelmäßig ein Alter von gut 300 Jahren und gehört damit im europäischen Vergleich zu den überdurchschnittlich altwerdenden Bäumen. Sie kann bis zu 45 m in den Himmel ragen und einen Stammdurchmesser von bis zu 2 m erreichen. Im Frühjahr wird der Ruhewald durch die Rotbuchen zeitig mit einem hellgrünes Blätterdach bedeckt und alljährlich im Herbst in ein prächtiges Farbenspiel getaucht. Buchen wirken bodenverbessernd, da sich ihr Laub schnell abbaut.
- II. Der Name hat seinen Ursprung übrigens nicht vom roten Herbstlaub, sondern von der leicht rötlich schimmernden Holzfarbe.
- III. Ihren großen Bekanntheitsgrad haben Buchen ihren Früchten, den Bucheckern, zu verdanken. Für Tiere sind die Früchte nicht giftig und werden u.a. von Nagetieren als Wintervorräte genutzt.
- IV. Einst wurde Buchen die Fähigkeit der Vorhersage zugesprochen (vor allem in Bezug auf das Wetter). Sie gilt auch als die weise Großmutter des Waldes. Vielleicht der stärkste Mond- und Trostbaum. Obwohl früher in Hungerperioden nicht selten Bucheckern auf dem Nahrungsplan standen, ist von einem Verzehr abzuraten. Die leicht oval-eckigen Früchte enthalten neben dem reizenden Gift Fagin auch in geringen Mengen Oxalsäure.
- V. Für die Wirtschaft hat Buchenholz im Bereich der Möbelindustrie, im Spielzeugbau und beim Bau von Kegelbahnen einen besonderen Wert, weil Buchen unter guten Bedingungen dicke, astfreie Stämme ausbilden. Aber auch zur Herstellung von Holzkohle eignet sich insbesondere Rotbuchenholz. Dadurch war es Bestandteil der mittelalterlichen Glasproduktion.

Hainbuche, auch Weißbuche (*Carpinus betulus*)

- I. Die Hainbuche ist entgegen ihrem Namen nicht näher mit der Rotbuche verwandt, sondern gehört zur Familie der Birkengewächse und war Baum des Jahres 1996. Mit einer Wuchshöhe bis 25 m und einem Stammdurchmesser von 1 m erreicht diese Baumart ein Höchstalter von etwa 150 Jahren.
- II. Der Name leitet sich vom altdeutschen „haganbuoche“ ab, was „Einzäunung“ oder „Hecke“ bedeutet und damit einen Hinweis auf die Schnittfähigkeit der Pflanze gibt. Auch kleiner Hain, „kleiner Wald“ deutet darauf hin, dass diese Bäume gut auf freiem Feld gedeihen und kleine Haine bilden. Von Hagebuche kommt auch das Adjektiv „hanebüchen“ für derb, grob, was sich auf das harte und zähe Holz bezieht.
- III. Die Art geht mehrere Formen von Ektomykorrhiza-Symbiosen (Pilzen) ein, bevorzugt aber keinen spezifischen Partner.
- IV. Als Heilpflanze wird die Hainbuche in der Bach-Blüthen-therapie gegen Übermüdung und Erschöpfung eingesetzt. Sie gehörte zu den magischen Hölzern der weisen Frauen des Mittelalters. Man sagt, dass die Hainbuche unsere Wünsche kennt und hilft, sie zu erfüllen.
- V. Die Farbe des Holzes ist im Vergleich zur Rotbuche eher hell. Da das Holz der Hainbuche sehr hart und schwer ist, sogar härter als das der Buche und der Eiche, wird diese Baumart auch Eisenbaum genannt.

Winterlinde (*Tilia cordata*)

- I. Die Winterlinde ist Baum des Jahres 2016. Sie ist genügsam und robust, wird etwa 15 bis 25 m hoch und kann ein Alter von bis zu 1.000 Jahren erreichen. Das tiefgehende Herzwurzelsystem macht sie weitgehend sturmfest und als Halbschattenbaumart kommt sie auch mit weniger Licht aus. Die Krone hat, sofern sie sich frei entwickeln kann, die Form eines Herzens mit der Spitze nach oben. Mit ihrer leuchtend gold-gelben Herbstfärbung schmückt sie den Ruhewald am Jahresende.
- II. Seit der Frühzeit des Menschen findet Lindenbast Anwendung in Körben, Matten und Seilen. Daher auch der Name, der sich vom nordgermanischen „linda“ (=Binde) ableitet. Außerdem tragen über 850 Orte oder Ortsteile Deutschlands Namen, die auf einen Lindenbaum zurückzuführen sind. Das geht darauf zurück, dass die Dorflinde oft das Zentrum des Ortes und damit Treffpunkt zum Nachrichtenaustausch, der Brautschau und für das Dorfgericht bildete.
- III. Bienen finden in den angenehm duftenden Lindenblüten eine große Menge an Pollen und Nektar vor. Die Bäume sind zudem beliebter Lebensraum von Vögeln und Pilzen. Auch in der Naturheilkunde spielen Linden eine große Rolle. Die Blätter vieler Arten sind essbar. Lindenblütentee sorgt bekanntlich bei grippalen Infekten durch seine schweißtreibende Wirkung für "Linderung".
- IV. Lindenbäume haben eine lange Kulturgeschichte und sind fester Bestandteil vieler Mythen und Sagen. Es gibt keinen Baum, der mehr mit der Liebe des Menschen verbunden ist. Sie gilt, anders als die Stieleiche, als weibliches Wesen und ist Freya gewidmet, der Göttin der Liebe und Ehe aber auch der musischen Kreativität. Schon bei den Germanen galten Linden wegen ihres enormen Alters als heiliger Baum. In der Nibelungensage kommt ihnen sogar eine entscheidende Rolle zu: Beim Bad des Siegfrieds in Drachenblut fällt ein Lindenblatt zwischen seine Schulterblätter und verhindert seine Unsterblichkeit. Darüber hinaus wurde im Mittelalter unter Lindenbäumen Gericht gesprochen, was den enormen kulturellen Stellenwert verdeutlicht. Auch als Friedenslinde wurden die Bäume symbolisch nach Kriegen gepflanzt.
- V. Das Holz der Linde findet Anwendung in der Bildhauerei und Schnitzerei sowie in der Spielzeugherstellung und kam auch in Form seiner Kohle bei Vergiftungen zur Anwendung.

Kirsche oder wilde Vogel-Kirsche (*Prunus avium*)

- I. Die Süßkirsche oder Wilde Vogelkirsche ist ein wahrer Farbtupfer im Frühlingswald und stammt aus der Familie der Rosengewächse (Rosaceae). Sie war Baum des Jahres 2010 und wird häufig wegen ihrer Früchte und wegen der Schönheit ihrer Blüten angepflanzt. Sie ist in Europa ein bekannter Waldbaum, wächst vorwiegend auf kalkhaltigen Böden und erreicht eine Höhe von 20 Metern und ein Lebensalter von etwa 90 Jahren. Die schwärzliche Borke am Stamm löst sich waagerecht ab, was „Ringelborke“ genannt wird.
- II. Der lateinische Name *avium* leitet sich vom Wort *avis* für Vögel ab, da die Früchte eine beliebte Nahrungsquelle für Vögel sind.
- III. Außerdem ist sie ein hervorragendes Blüten- und Vogelschutzgehölz in der freien Landschaft. Auch Bienen schätzen die Süßkirsche aufgrund des hohen Zuckergehalts im Nektar.

- IV. Die prangenden roten Früchte galten in der Mythologie als Attribut für Liebe und Leidenschaft. Von der Kirsche werden am 04. Dezember häufig Barbarazweige geschnitten, die im warmen Zimmer in eine Vase gestellt werden. Erscheinen vor Weihnachten die Blüten, verheißt das Glück im nächsten Jahr.
- V. Die Vogelkirsche liefert wertvolles Möbelholz. Sie wächst schnell und hat festes, fein gemasertes Holz, das sich gut in der Möbeltischlerei, zum Drechseln und zur Herstellung von Musikinstrumenten eignet.

Kiefer, auch Waldkiefer, Rotföhre oder Forche (*Pinus sylvestris*)

- I. Die Waldkiefer ist ein anspruchsloser, schnellwüchsiger und immergrüner Nadelbaum und war Baum des Jahres 2007. Sie kann Wipfelhöhen von bis zu 48 m und einen Stammdurchmesser von bis zu 1 m erreichen. Ihr Höchstalter beträgt etwa 600 Jahre. Die Wuchsform ist zwischen schmal und kegelförmig bis breit und schirmförmig sehr variabel. Die unteren Äste sterben ab. Die Pfahlwurzel reicht bis in 6 m Tiefe.
- II. Das Grundwort „Föhre“ kommt aus dem Germanischen. Das Wort Kiefer ist erst ab dem 16. Jahrhundert belegt und ist vermutlich durch Zusammenziehung des althochdeutschen „kienforha“ (Kienföre) entstanden.
- III. Oft finden sich Fliegenpilze, Reizker-Arten und Butterröhrling in der Nähe von Kiefern. Echter Kiefernhonig geht übrigens auf die Ausscheidungen von Blattläusen zurück, die an den Nadeln saugen.
- IV. In Korea und Japan kommt den Kiefern besondere symbolische Bedeutung zu: Sie steht dort für Stärke, Langlebigkeit und beständige Geduld. In China gilt die Kiefer als Symbol für langes Leben und Selbstzucht. Das paarweise Auftreten der Nadeln wird außerdem als Symbol für die glückliche Zweisamkeit der Ehe gesehen. Kiefernadelöl wird als schleimlösendes Mittel bei Bronchitis verwendet. Auch bei rheumatischen Erkrankungen findet das Terpentinöl Verwendung.
- V. Kiefernholz gehört zu den wichtigsten Nadelhölzern. Vor allem als Bau- und Möbelholz findet es Verwendung. Kiefern werden aber auch zur Harz- und Pechgewinnung genutzt. Das harzhaltige Splintholz wurde früher als Kienspan zur Beleuchtung genutzt.

Douglasie (*Pseudotsuga menziesii*)

- I. Die Douglastanne, nach ihrer Herkunft auch Oregon pine genannt, ist ein in Nordamerika heimisches und in Europa forstlich angebautes, fremdländisches Nadelgehölz. Sie erreicht Wuchshöhen um die 60 m und einen Stammdurchmesser von etwa 2 m. Damit gehört sie zu den größten Bäumen der Welt. Außerdem kann sie ein Alter von bis zu 400 Jahren erreichen. Die Douglasie ist ein schattenfester, schnellwüchsiger immergrüner Nadelbaum. Seine Nadeln verströmen einen aromatischen, angenehm zitronenartigen Geruch wenn man sie zerreibt.
- II. Die Douglasie war in Europa vor der letzten Eiszeit heimisch, starb dann aber aus. Sie überlebte im Nordwesten von Nordamerika (Kanada bis südliche Rocky Mountains) und wurde im 18. Jahrhundert von dem schottischen Botaniker Douglas wieder nach Europa eingeführt. Daher hat sie ihren Namen.
- III. Douglasien gehen eine Symbiose mit dem zweifarbigen Lacktrichterling ein, wodurch sich eine Verdreifachung der Biomasse bei Keimlingen beobachten lässt.

- IV. In der nordischen Mythologie kann sie nicht erscheinen, da sie hier zu diesem Zeitpunkt nicht heimisch war. Nach einem Indianermärchen bemerkt eine Douglasie eines Tages, dass ihr über Nacht Samen aus den Zapfen gestohlen worden waren. Sie beschloss, die nächste Nacht wach zu bleiben um den Dieb zu stellen. Als sie merkte, dass etwas an ihr hoch lief und sich an den Zapfen zu schaffen machte, schloss sie schnell alle Schuppen ihrer Zapfen. Am nächsten Morgen sah sie, dass es kleine Mäuse waren, die nun in den Zapfen eingeschlossen waren. Nur noch die Hinterbeine und der Schwanz guckten raus. So kam die Douglasie zu ihren einzigartigen Zapfen. Als Christbaum hält sie heute gerne Einzug in unsere Wohnungen.
- V. Das Holz der Douglasie ist schwer, auch ohne Konservierung recht dauerhaft, mit dunklem Kern und Harzkanälen und daher vielfältig verwendbar. Vor allem wird es als Furnier und Ausstattungsholz und Konstruktionsholz genutzt.

Fichte, umgangssprachlich auch Rottanne (*Picea abies*)

- I. Die Fichten gehören zur Pflanzengattung der Kieferngewächse. Sie sind immergrüne einstämmige Bäume, die in der Regel eine Höhe von 20 bis 60 m erreichen. Der Stammdurchmesser beträgt bis zu 1 m. Charakteristisch ist die spitzwipfelige Krone. Fichten sind Flachwurzler und benötigen ein kühles Klima.
- II. Das Wort *Picea* bezeichnete bei den Römern „harzhaltiges Holz“. Auch eine Herleitung aus dem indogermanischen Wort für „Fett, Saft, Trank“ oder eine Verbindung mit „spik“ oder „Spit“ wie „Spitz, stechend“ ist denkbar.
- III. Die Gemeine Fichte geht mit einer Reihe von Pilzen eine enge Lebensgemeinschaft ein. Darunter finden sich auch Fliegenpilze, Steinpilze und der Maronenröhrling. Viele Vogelarten wie Eichelhäher, Waldkauz, Sperber und Bussard schätzen Fichten als Brutplatz.
- IV. Fichtenbäume sollen bei den Römern ein Symbol der Hoffnung gewesen sein, weil sie so kräftig wirken und schnell wachsen. Auch heute noch werden bei Begräbnissen gerne Fichtenzweige eingesetzt. Die Germanen verehrten sie als Schutzbaum, Lebensbaum und Mutterbaum. Die Essenz der Fichte weist angeblich den richtigen Weg, wenn wir uns verirrt haben. Sie soll Klarheit bei Verstrickungen bringen und von Abhängigkeiten befreien. Sie wurde früher auch als bergender, bewahrender, weiblicher Baum angesehen, der die Fähigkeit besaß, Krankheiten von Menschen zu übernehmen, so dass diese wieder gesund wurden. Sie galt im Mittelalter daher als heilsam bei Seuchen; unbestritten ist die Räucherung ihres Harzes, der Nadeln und Zapfen zur Desinfektion und Reinigung von Räumen. Ihr ätherisches Öl wirkt keimtötend, schleimlösend und entzündungshemmend und wird deshalb in der Aromatherapie angewendet.
- V. Fichtenholz ist hell und relativ weich, aber mechanisch stabil. Die wohl höchste Stufe der Holzverwertung einer Fichte findet sich im Rahmen von Klanghölzern. Viele Orgelpfeifen, Violinen und Akkustikgitarren werden (teilweise) aus Fichtenholz gebaut. Es findet außerdem Anwendung im Sauna-Bau.

Übersicht Baumarten in Fläche „A“

